

schen in die Wiege gelegt, aber in ihrer Intensität verschieden. [...] Deutlich wird das auch durch die Tatsache, daß jeder Mensch ein Gewissen hat« (vgl. ebd., S. 84). Die Verbindung von Medialität und Gewissen als einer quasi entsprechenden Definition oder als Beleg für ein spiritistisches Phänomen ist überaus bedenklich. Zunehmend drängt sich die Frage auf, ob der Autor sich nicht selbst in den Fallstricken seiner Referenzautoren verfangen hat, von denen er dem Leser seines Buches in seinem Vorwort schon sagt, daß er »anstößige Publikationen« (vgl. ebd., S. 10) finden wird. Damit wird das gut gemeinte Anliegen zu einem schlecht gemachten, weil es zutreffende Sachverhalte in unglücklicher Weise verbindet, so daß keine Hilfe zur Geisterunterscheidung gegeben wird, sondern vielmehr zum Verständnis des Lubahnwerkes selbst sehr um die rechte Unterscheidung gerungen werden muß. Leider ist das Buch, trotz Register und ausführlichem Literaturverzeichnis, kein gelungenes Werk zur Unterscheidung der Okkultphänomene und damit nicht als Handreichung für die Seelsorge zu empfehlen.

Klaus Rudolf Berger

2. Dogmatik

Eduard Böhl. *Dogmatik*. Mit einer Einführung von Thomas Schirrmacher. Neuhausen/Stuttgart: Hänssler Verlag, 1995. 464 S., DM 39,95

Der aus Hamburg stammende Theologe Eduard Böhl (1836-1903) war ab 1864 bis zu seinem Tod Professor für Reformierte Dogmatik und Symbolik, biblische Theologie, Apologetik, Religionsphilosophie und Pädagogik an der Universität Wien und spielte eine herausragende Rolle für den Protestantismus in Österreich, Ungarn und den Niederlanden. Als Schüler und Schwiegersohn des reformierten Erweckungspredigers H.F. Kohlbrügge (1803-1875) verband er reformierte Dogmatik mit tiefer persönlicher Frömmigkeit und kirchlichem Engagement. Seine Dogmatik von 1887 unter dem Titel »Dogmatik. Darstellung der christlichen Glaubenslehre auf reformiert-kirchlicher Grundlage« gilt als der erste Versuch seit 1698, den Glauben der reformierten Kirche im Gesamtzusammenhang darzustellen. Unter Auslassung des Untertitels brachte der Hänssler-Verlag 1995 eine

Neuausgabe auf den Buchmarkt, verbunden mit einer Einführung von Thomas Schirrmacher, die die Bedeutung Böhls hervorhebt sowie zahlreiche bibliographische Hinweise enthält.

1. Als formaler Charakter von Böhls Dogmatik fällt zunächst ein fortlaufendes Fragen nach den Aussagen der Hl. Schrift zu den einzelnen dogmatischen Loci auf. »Wir gehen im folgenden unmittelbar von der heiligen Schrift aus, und zwar unter der Kontrolle der Bekenntnisse unserer Kirche, mit denen wir uns aufs Innigste eins wissen. Auch ich selbst bin zu meinem in dieser Dogmatik dargelegten Standpunkt auf dem Wege gekommen, daß ich durch die Schrift zum kirchlichen Dogma kam, und dieses wieder meinen Glauben an die Schrift bekräftigte« (S. 64); »man halte sich unter diesen Umständen einfach an die Schrift ...« (S. 125 u.ö.). Die durch die Exegese analytisch ans Licht geförderten Steine (ein fragwürdiges Bild!) werden durch die Dogmatik systematisch zusammengefügt (ebd.). Dabei begibt sich Böhl durchaus selbständig auf die Suche in der Schrift (S. 40; vgl. Einleitung von Schirrmacher S. 30) – und er wird in reichem Maße fündig. Die Gotteslehre etwa wird zum großen Teil aus dem Alten Testament geschöpft: aus den alttestamentlichen Gottesnamen ergeben sich die Grundbestimmungen für Gottes Wesen (Zusammenfassung S. 91). Überhaupt liegt für Böhl im Zusammenhang der Testamente die Grundlage der Dogmatik (§ 54: Die Ähnlichkeit des Alten und Neuen Testaments). Reichlich fließt das Zeugnis für die Gottheit Jesu aus dem Alten Testament (S. 126ff). Böhl kann hier aus älteren Vorarbeiten schöpfen.

Die nicht eigens thematisierte ontologische Gliederung der Dogmatik wird aus der reformiert-orthodoxen Tradition übernommen:

A. Theologie (i.e.S.); B. Anthropologie; C. Soteriologie, d.h. »Lehre vom Erlöser nach seiner Person und seinem Werk«; D. Soteriologie, d.h. »Lehre von der Aneignung der Erlösung durch den Heiligen Geist«, u.a. Lehre vom Wort Gottes, Rechtfertigung etc.; E. Eschatologie (nur 14 S.).

Der inhaltliche Charakter der Dogmatik Böhls ist bestimmt durch die calvinistische Sicht vom Endzweck der Heilsgeschichte: die Ehre und Verherrlichung Gottes (§§ 15f; S. 150, 180, 404). Abgewiesen wird die lutherische und unionistische Sicht vom Endzweck der Schöpfung, nach der dieser in der Offenbarung der Liebe und Güte Gottes und in der Erschaffung eines Reiches seliger sich Gott hingebender Geister liege (S. 146).

2. Die theologischen Gegner Böhls finden sich bes. in der Person und Schule Schleiermachers, die er immer wieder im Pantheismus versinken sieht (S. 59, 98, 144, 156, 188f, 460), gleichbedeutend: in Atheismus (S. 98), Determinismus (S. 101) oder Pelagianismus (S. 56,

58, 165). »Gott war in Christo, ähnlich wie sodann in den anderen Heiligen; Christus ist nur ein Gotteseinmensch, wie wir alle werden sollen und der Anlage nach bereits sind. So lautet das Diktat der Schleiermacherschen Theologie ...« (S. 276).

In der Frage der *ordinatio Dei* betreffs des Falls entscheidet sich Böhl mit der Dordrechter Synode für den Infralapsarismus und sucht einen »Mittelweg« zwischen der »Freiwilligkeit Adams« und der »leitenden Tätigkeit Gottes, sein Mitwirken beim Zustandekommen des Falles« (S. 190). »Objekt der Prädestination ist der gefallene Mensch« (S. 191).

Theologische Gegensätze finden sich häufig auch nach der Seite der lutherischen Theologie: verworfen werden deren anthropologischer Traduzianismus (S. 211; schon bei Tertullian), das christologische *genus majestaticum* s. *auchematicum* (S. 290), die Einschätzung des *tertius usus* in den Schmalkaldischen Artikeln und in der Konkordienformel (mit S. Lommatzsch und F. Loofs, S. 399), die lutherische Abschätzigkeit gegenüber dem Jakobusbrief (S. 405), die lutherische Lehre von den Sakramenten (S. 411) und der Gnadenwahl (S. 412-414) u.a. Das Tausendjährige Reich liege nicht, wie J.C.K. v. Hofmann annahm, inmitten zweier Wiederkünfte Christi, sondern ist kein anderes als dies, in dem wir derzeit leben (S. 452f). Böhl vertritt – ohne Berufung auf Augustin oder den hier wenig differenzierenden Calvin (vgl. Inst. III, 25, 5) – den m.E. nicht schriftgemäßen Amillennialismus, der ein zukünftiges Handeln Gottes mit den Juden leugnet: In Röm 11 »eine schließliche Judenbekehrung gelehrt zu finden würde mit dem ganzen Horizont der Apostel im Widerspruch stehen und den Heiden auch kein nützliches Geheimnis sein, was ihnen nach V. 26 mitzuteilen wäre. Von Nutzen war diese Mitteilung nur, insofern dadurch die damalige Exklusivität der Heidenchristen in Schranken gewiesen wird.« Die »Wahl erlangt« Israel »auch noch *bis heute, wo Paulus solches schreibt*« (S. 453)! Ebenso reduktionistisch scheint die Interpretation der beim letzten Gericht aufgetanen Bücher als Aufweckung unserer Gewissen durch Gottes Allwissenheit (S. 458, vgl. S. 459). Luther wird vom späteren Luthertum abgehoben und gerade in der Grundfrage der Selbstbindung des Geistes an den Schriftbuchstaben, also in der Lehre vom Wort Gottes, die nicht als eigener *Locus* vorangestellt ist, gegen das in der lutherischen Orthodoxie erzielte Ergebnis des Rahtmannschen Streites (*efficacia scripturae sacrae*) beansprucht. Hierbei wird weder argumentiert noch mit der Schrift begründet. Wenn schon Theologiegeschichte, dann würde man sich hier mehr als einige Zeilen wünschen. Böhl sucht einen Mittelweg zwischen Calov und den Schwärmern, *qui ante verbum et sine verbo spiritum habent* (S. 350f). Sehr bedenkenswert ist die heilsge-

schichtliche Aufteilung der Suffizienz der Schrift in eine intensive und eine extensive: Die intensive beziehe sich auf den heilsnotwendigen Glaubensinhalt des Gottesvolkes («das Substantielle der Offenbarung») zu allen Zeiten von Adam an. Die extensive Suffizienz trete erst im Gesamtumfang der kanonischen Schriften zutage (S. 358). Die *efficacia* der Hl. Schrift freilich entfaltet sich dem Leser Böhls mehr in ihrem Gebrauch als durch den kurzen § 69, »Die Lehre vom Wort Gottes«.

3. Der Nutzen dieser Dogmatik liegt denn auch v.a. in ihrem ständigen Schriftbezug. Man kann es nachempfinden: »Wir genießen in vollen Zügen, was die Offenbarung uns aus ihrem nie versiegenden Born in der heiligen Schrift gibt. Und wenn wir dabei vielfach durch die »Metaphysik« der Kirchenlehre das Verständnis der heiligen Schrift uns vermitteln lassen, so bleibt uns die Metaphysik doch *ancilla* – die Schrift hingegen *regina*. Nur auf Eins aber verzichten wir von vornherein, das ist, auf trockenem Boden schwimmen lehren zu wollen« (S. 62), also den Glauben auf einen Grund unabhängig von äußeren Offenbarungsdaten stellen zu wollen. Diesen Grund schaffe die Offenbarung erst sich selbst durch das *testimonium Spiritus sancti internum* nach Röm 8,16f (S. 62f), in dem Böhl die einzige Garantie für die Wahrheit christlicher Lehre erblickt (S. 44, 52). So kann Böhl auf jegliches Streben nach theologischer Originalität gestrost verzichten.

Nach dem Buch werden v.a. evangelikale Pfarrer greifen, die in dogmatischen Fragen (auch gegenüber Sekten) biblische Begründungen suchen und mit den reformierten Abgrenzungen eigenständig umgehen können. Es setzt die Kenntnis der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache nebst einem theologiegeschichtlichen Überblick voraus. In dem in dieser Ausgabe verschämt kleingedruckten (warum?) theologiegeschichtlichen Eingangskapitel weist Böhl Neuprottestantismus, Erlanger Theologie (S. 63) und Katholizismus zurück: »Kurze Kritik der Erkenntnisquellen der neueren Dogmatiker«, S. 45-64. Wegen ihres Schriftbezugs weiß diese Dogmatik auch mehr zu sagen als andere moderne Dogmatiken, etwa über den Fall Satans (S. 192-198).

4. Die Mängel einer über 100 Jahre alten Dogmatik liegen nicht nur in der fehlenden Auseinandersetzung mit Fragen unserer Zeit. Die Ekklesiologie ist viel zu kurz (Ökumene und Zwei-Reiche-Lehre kommen fast nicht vor); die Eschatologie geht auf die sich bereits damals stellenden Probleme des Geschichts- und Zeitbegriffs nicht ein. Allerdings ist die Abrechnung mit der Erhebung des christlichen Selbstbewußtseins zur theologischen Norm und mit christologischen Reduktionismen von bleibender kirchlicher Aktualität.

Leider enthält diese Ausgabe noch Dutzende von Fehlern (gescannter Text!), keine Übersetzungen der fremdsprachigen Zitate, keine Erklärungen zu Anspielungen und Verweisen Böhls und keine Register. Möge die Neuausgabe fleißige Leser finden, die sich ihre Register selbst erstellen!

Stefan Felber

Jack Deere. *Überrascht von der Kraft des Heiligen Geistes*. Wiesbaden: Projektion J, 1995. 240 S., DM 24,80

Ein entscheidender Telefonanruf stellt das geordnete Leben des Theologieprofessors Jack Deere grundsätzlich um. Das spannende Buch von J. Deere ist ein lebendiges Zeugnis eines Theologieprofessors, der sich aufmachte, alte Wahrheiten der Bibel neu zu entdecken. Er erklärt erstaunlich offen seinen ganzen Werdegang, von der theologischen und akademischen Trockenheit bis hin zu einem lebendigen und tatkräftigen Glauben und Dienst. J. Deere beleuchtet dabei aus seiner Sicht die herrschenden theologischen Einstellungen, die an vielen Fakultäten vertreten werden und durch festgefäßte Meinungen das Wirken des Geistes Gottes behindern. Dabei merkt der Leser hinter allem ein seelsorgerliches Bemühen, gewohnte Mechanismen aufzudecken. Immer wieder wirft Deere einen Blick zurück auf seine eigene Vergangenheit und beleuchtet eigene Verhaltensmuster, die er während Jahrzehnten unterhielt und verteidigte.

Mit viel Feingefühl stellt Jack Deere auch diejenigen Haltungen in Frage, die aus Mangel an Erfahrung und übernommenen Meinungen heraus das Auftreten von göttlichen Manifestationen durch Gaben des Hl. Geistes unterbinden. Auf einer spannenden Entdeckungsreise wird der Leser zu eben diesem Schwerpunkt des Buches geführt. J. Deere warnt vor unbegründeten Ängsten und zeigt Gründe auf, weswegen Gott das sichtbare Wirken des Heiligen Geistes zurückhält und Leid zuläßt. Der Leser wird durch zahlreiche praktische und seelsorgerliche Ratschläge ermutigt, um göttliche Zeichen zu ringen und geistliche Gaben zu suchen. Ein anderer Schwerpunkt des Buches ist es, die Notwendigkeit und den Zweck der Wunder und der Ausübung von geistlichen Gaben wiederzuentdecken und ihre Wichtigkeit durch die Bibel aufzuzeigen. Deere bietet einen historischen Rückblick auf die Urkirche, die Reformation und die folgende Zeit. Unter anderem stellt er Hilfskriterien für die Unterscheidung von echten und falschen Manifestationen auf. Es geht ihm darum zu be-